XXIV. Jahrg. Berlin, den 22. Juli 1916. Nr. 42.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Adam, wo bist Du? 59

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48,** Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch **Max Kirstein,** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10 809 u. 10 810.

Dresden - Hotel Bellevue
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Weinstuben
Mitscher
Französische Straße 18 — Zentrum 228!
Krebse
Erdbeer-bowle

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin
Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tee :: Abends n. d. Karte
Vornehme Konzerte. **Kurfürstendamm 11** Vornehme Konzerte.

Kurfürstendamm 235 *„Königin"* *Kurfürstendamm 235*
Weinrestaurant I. Ranges
Täglich Konzert □□ *Täglich Konzert*

CASPER'S KUNST-SALON
Kf'damm 233 Berlin Eintritt 50 Pf.
Die Sommeraustellung ist eröffnet

Salzbrunner Oberbrunnen
seit Jahrhunderten
heilbewährt bei Katarrhen, Gicht und Zuckerkrankheit
Versand durch Gustav Strieboll, Bad Salzbrunn i. Schl.

Die Zukunft.

Berlin, den 22. Juli 1916.

Adam, wo bist Du?

Pirouette.

Wenn das Thier noch mehr abmagert, muß es bald aussehen wie, im belagerten Paris, die Schattenkätzchen, die in der Dachkammer den armen Theophile Gautier umschlichen. Von Elephantenblutwurst und Rattenfilet sind wir noch weitab; höchstens die Lyriker, die sich nicht früh genug der Kriegskonjunktur angepaßt haben, dem verqualmten Elend des Romantikers nah der, im abgeschabten, speckig blinkenden Sammetkittel, auf dem Lockenkopf die rothe Mütze, auf jedem Schenkel eine schlummernde Katze, von der lebenden Prinzessin Mathilde und dem erdichteten Fräulein von Maupin, von entschwundener Herrlichkeit der Schöpfung und der allumfassenden Gottähnlichkeit des erhabenen Victor Hugo, des Meisters aller Meister, träumte. Wir können uns nähren und kleiden und nur den (nach der Sprache unserer Gesetzgeber) unter krankhafter Störung der Geistesthätigkeit Leidenden ist schon der Einfall gekommen, die Raubthiere und anderen Prunkstücke der Zoologischen Gärten den Schlächtern auszuliefern. Daß den von Fleischesfülle und Butterbächen Entwöhnten die Bäuche schrumpfen, von hundert Weibern nur zwanzig noch zur Einhüllung des Hüftengebirges den Glockenrock brauchen, ist nicht unter die Minderung des Nationalvermögens zu buchen. Der vierbeinigen Hausflippe aber gehts allgemach nun schlecht. Theos Katzen erschnappten, im Fünften Stock eines nicht sehr sauberen Hauses, manchmal noch ein Mäuschen. Das wagt sich

nicht in eine blanke berliner Hinterwohnung, deren Speisekammer leer, vom letzten Speckrüchlein längst gelüftet ist. Sogar Fliegen sind, weil Sommershitze nicht werden will, rar; und Motten sättigen nicht. Halbstunden lang liegt der Kater vor dem Sofa, in dem er ein Nest wittert, auf der Lauer, den Kopf fast ganz darunter, bewegunglos, wie ohne Athem; schnellt auf, reckt die Krallen, fängt aber nichts und zupft seine Wuth an dem Perserteppich aus, in dessen Gewebe er Lust und Leid einzukratzen pflegte. Den kennt er länger als allen anderen Hausrath. Denn Teppich und Katze kamen in der selben Stunde, in dem selben Korb die drei Treppen zu der ärmlich engen Wohnung hinauf. Beide von einer Kinokünstlerin, die unter Italiens Sonne des Filmens beflissen war, beim Kriegsausbruch das Brot und die reichen Freunde verlor und in Berlin, wo auf den sonst üppigsten Mädchenweiden das Angebot die Nachfrage hoch übersteigt, alles irgend Entbehrliche losschlagen mußte. Der Verlust des schon fahl gewordenen Persers war zu ertragen. Das schneeweiße Angoraprinzchen aber „kleidete" so schmücklich. Unter dem blauschwarzen Haar, auf der fast olivgrünen Haut des Fräuleins Bonaventura Rutschke (aus der Landsbergerstraße) sah das Thier wirklich gut aus. „Wie ein Weißfuchs; nur weicher. Meinen Silberfuchs habe ich in Mailand versetzt; mit einem großen Saphir. Die Reise war so theuer. Gerade hatten die Proben für einen Mohammed-Film angefangen. Ich hatte, natürlich, eine Hauptrolle. Blumen, Spangen und Flor; nicht einen Viertelmeter festen Stoff. Ich kam aus der Unterwelt, schuppig, garstig; und der erste Trick war, daß in der Sonne aus meiner Haut Blumen aufblühten. Der Prophet hinter mir her; schenkte mir Spangen, Ringe und seine schönste Katze. Die hat mitgespielt; seitdem habe ich sie. Ehe wir die große Badeszene fertig hatten, wurde meine Rolle umbesetzt. Weil der erhoffte Bombenerfolg durch die Lappen gehen konnte, wenn sich herumredete, daß ich aus Berlin sei. Ein fettes Frauenzimmer aus Sizilien sprang ein. Das sah nicht halb so italienisch aus wie ich; wie ein mit Mohnblumen besteckter Schinken. Nicht mal die Monatsgage war zu retten; weil in dem Vertrag nicht mein richtiger Familienname stand. Und am Liebsten hätte die Bande mir auch den Kater abgeknöpft. Denn im Schlußbild sollte er auf meiner nackten Leiche liegen. Jetzt muß ich mich von dem süßen Vieh trennen. Hier

ist ja nichts los. Und er ist furchtbar verwöhnt. Immer stand, in einer geschliffenen Glasschale, Milch bereit. Das feinste Schabefleisch, mindestens zweimal täglich. Abends gezuckerte Sahne. Mit Atlasschleifchen aller Farben wurde der Bengel geputzt; mußte doch stets zu meiner Toilette passen. Das Gestreichel! Ein Herzog (nur die beste Gesellschaft verkehrte bei mir) war selig, wenn das Thier auf seinem Schoß Milch leckte und ihm die Hose betropfte. Mein Marchese legte es um seinen Frackkragen und prahlte: Nur mich pfaucht Pirouette nicht an.“ Woher denn der Name, Fräulein? Ist ja ein Kater. „Weiß nicht. Der französische Filmonkel, der den Wurf kaufte, gab den Namen. Und Katze is Katze.“

Das ging nicht. Dumm genug, daß wir Flüsse und Mörser, Riesenschiffe und jagdbare Vögel verweiben. Ein im Lande der Dogen (und der Banditennudeln) geborener Kater durfte unter deutschem Dach nicht Pirouette heißen. Wie? Literaturnamen, aus Hoffmann, Scheffel, Kipling oder noch ehrwürdigerem Papierzwinger: zu abgewetzt und greisenhaft für das junge Ding mit dem Schneepelz, den himmelblauen Augen, dem rosigen Schnäuzchen. Ein feister Zwergbulldogg, der Romeo, eine Windhündin, die Baucis gerufen wurde, warnte vor unbedachter Taufe. Dem dunklen Fräulein zu Gedächtniß und Ehrung: Rutschke? Was am ersten Tag witzig war, würde am dritten ranzig. Der Stubengenosse, der, nach zwei Sprüngen, ohne Anlauf, wie ein listiger Kämpfer von der Schrankzinne herabblickt, hat Edleres verdient. Er buckelt den Rumpf zum Halbkreis, streckt den Kopf, mit flatternden Nasenflügeln, vor, zwei Zehen beben von Mordlust: die Wildkatze aus Löwengeschlecht wird sichtbar. Vorderasien war den Urahnen Heimath. Auf der Karawanenstraße zwischen Byzantion und Syrien jagten und paarten sie sich, saßen, hoch, auf duftenden Kisten oder ringelten sich um zottige Kamelbeine. Dahin kam auf dem Weg in die Erdherrschaft der Lahme Timur, den die Europäer Tamerlan nennen, mit seinen Tataren. Persien, Georgien, Rußland, Indien hatte er schon erobert; am Don Gesandte der Italer, Spanier, Egypter, zu Huldigung und Tributspende, empfangen, bei Delhi sich und seine Leute in Hindublut gebadet. Am Ganges hört er von Christenaufstand in Anatolien, von türkischer Grenzverletzung bei Erserum; und beschließt, noch einmal den Fuß des Muthes in den Bügel der Geduld zu stellen. Der

Fünfundſechzigjährige bricht in Syrien ein, zermalmt mit einer Linie indiſcher Elephanten, von deren Thürmen Griechenfeuer und Pfeile niederpraſſeln, die Vorhut der Mameluken, läßt in Aleppo von ſeiner geilen Schaar metzeln oder ſchänden, was Menſchenantlitz zeigt, die ausgeplünderte Stadt verbrennen, den Damaszenern zehn Millionen Goldſtücke abpreſſen, auf den Trümmern von Bagdad aus neunzigtauſend Schädeln eine Pyramide ſchichten, am Araxes dem Osmanenſultan Bajeſid Krieg anſagen. Durch Armenien toſt er, geht über den Halys und ſchlägt bei Angora die durch zwanzigtauſend europäiſche Panzerreiter verſtärkten Türken. Das ſchnellſte Roß kann den von Gicht gekrümmten Sultan nicht retten; er wird gefangen, ſieht ſeine Frauen im Lager unverſchleiert dem Sieger und deſſen trunkenem Gefolge die vollen Becher kredenzen und muß aus einer vergitterten Sänfte den Aufbruch Tamerlans nach Samarkand ſchauen. Der iſt nun Herr über Aſien, gebietet von der Wolga bis an den Ganges und ſchickt den unerſättlichen Blick nach China, wo die Ming-Dynaſtie ſeit dem Tode des Stifters wankt. Während durch die Wüſte eine Etapenſtraße mit Vorrathsſpeichern gelegt und alles Land zwiſchen den Irtiſchquellen und der chineſiſchen Mauer in eine Strategenkarte verzeichnet wird, läßt der Allmächtige ſechs Enkeln die Hochzeit rüſten. Prunkzelte leuchten aus den Gärten von Khanigful; ungeheure bemalte Hallen bieten Tauſenden Raum zu Schmaus und Gezech. Ganze Wälder mußten ausgeholzt werden, um Feuerung in die Küchen zu liefern. Thurmhohe Gerüſte ächzten nun unter der Laſt köſtlicher Speiſen und Tränke. Geſandte aus drei Erdtheilen knien im Zelt des gewaltigen Khans. Neunmal werden, nach dem Austauſch der Heirathverträge, die Brautpaare aus- und angekleidet und vor jedem Umzug aus Goldeimern über ihre Häupter Rubinen und Perlen geſchüttet, die das Geſinde auflеſen und behalten darf... Dagegen kam, trotz Herzog und Marcheſe, der Palazzo Rutſchke nicht auf. Fortan heiße Tamerlan, Kater!

Brauchſt drum aber nicht ſogleich, wie der Pathe, zu hinken. Sitzt ein Splitter in den Hinterzehen? Nein. Alles unempfindlich und glatt. Nur, unter den Krallen, die Hautfarbe blaſſer als ſonſt; auch die Naſe ſpitzer und bleicher. Wenn er ſich kauert, den Rundkopf tief in den Pelz bettet, ſcheint der Zärtling noch fett; ſtreckt er ſich, dann drückt das Knochengerüſt ſich durch das Fell.

Alle Munterkeit schwand. Kein Spiel mehr mit Knäuel und Murmel, kein Haschen nach Bindfaden. Am Fenster sitzt er, schreitet langsam den schmalen Rand der Blumenkästen ab, beschnuppert die Fuchsien, blinzelt mürrisch in den Regen und reißt die Augen erst auf, wenn ein Spatz, ein in den Hof verirrter Fink ihm in Sicht kommt. Das von der Aufwärterin, ihm zu Liebe, geschonte Spinnennetz, zwischen zwei Töpfen, hat er betrachtet, doch nicht zerstört. Drei tote Fliegen: ein ekles Mal; und der heiligste Katzenfreund, Mohammed, hat, in der Fünften Sure, verboten, zu essen, was erwürgt, angefressen ward oder auf andere Weise elend krepirt ist. Auch in Katzenblut wirkt die Gewöhnung der Ahnen. Wer von Ueberlieferung und Hausgesetz sich nicht binden läßt, gilt in allen Thierheitberichten als dem Pöbel zugehörig. Aus dem Körbchen ans Fenster, vom Fenster ins Körbchen; lahm, ohne die freche Grazie der guten Tage, wo der buschige Schwanz ungestümer Freude den Takt schlug. Folge der Einsamkeit, des ehelosen Standes? Mit züchtigem Lächeln und herabgelassenen Lidern hatte, beim Abschied, Bonaventura geflüstert: „Hüten Sie ihn; er ist noch unschuldig.“ Selbst diese Erfahrene konnte irren. Im März war der Gefährte im Halbdunkel zweimal durch den Thürspalt geschlüpft und nach langer Weile erst wieder, mit Stimme und Pfoten, hörbar geworden. Danach folgte ein Geputz des verfitzten Pelzes, ein Geleck mit der borstigen Zunge; ein Schlaf, bis die Teppichklopfer die Luft erbosten. Hatte ers einer Katze angethan, so gabs nach acht Wochen fünf oder sechs Junge; bald fünfhundert, wenn sein Eros an jedem vierten Tag ihm Abenteuer erlaubte. Wodurch klar bewiesen wird, daß Weibchen nicht können, was Männchen vermögen. Steine karren, Granaten drehen, Briefe austragen, Fahrscheine lochen, Baugrund ausschachten, Werkzeugmaschinen bedienen, Kutscher und Autoführer sein: Alles geht. Unterschied ist, trotz der heftigsten Frauenbewegung: Aus einem Adam können zwischen zwei Lenzen hundert und, treibt ers in Nothzeit mal emsig, zweihundert Junge werden; aus der anstelligsten Eva würde nur ein neues Leben. Von Problem der Bevölkerung schwatzt Ihr? Entknotet der Sitte, die sich als Sittlichkeit spreizt, den Heuchelschurz: im Urstande der Natur füllt, nach kurzer Frist, der Trieb alle Lücken. Also lehrt Manu, Zarathustra; und Tamerlan. Diesen rief noch im Mai manchmal eine brünstige

Stimme. Graue und gelbfleckige Fräulein hakten die Fünfzeher in den Henkel der Mülleimer oder kletterten auf den Waschkellerhals und blickten aus Hoffnung empor. Der Umworbene wedelte leis, blieb aber in ruhiger Hoheit. Nur eine Kartäuserin, deren Schwarzblau an den flaumigen Knabenleib der Diva Rutschke erinnern mochte, reizte ihn jedesmal zu kokettem Geräkel auf dem Fensterblech. Jetzt kam sie nicht mehr. Nicht die schäbigste Base. Verhungert oder gebraten: sagte die Aufwärterin, während sie den Kaffeetisch abräumte. „Vielleicht auch in'n Thierschutzverein quartirt; wenn er solche Miether noch annimmt. Wer kann sich heute 'ne Katze leisten? Ja, wo Mäuse sind oder für Frösche gesorgt wird. Milch is nich, Fleisch wäre Affenschande, Marmelade, Chocoladebrei und anderen süßen Papp, womit wir die Kinder füttern, nehmen die verwöhnten Trinen nich. Herrn Doktors Kartoffelkarte könnte sie meinetwegen zerknabbern. Davon setzt sich aber nichts an die Rippen. Schließlich kriegt sie noch Rotz, Grind oder Schwindsucht. Seit ich dem Ollen einen der drei neben der Laube erjagten Spatzen abgebettelt habe, hat sie nichts Nahrhaftes gefressen. Schlachten, ehe Haut und Knochen draus wird; drei Schrotkörner zwischen die Augen, spricht Meiner, dann hätten wir Wildpret zum Sonntag. Soll sie vorher ihr Vergnügen haben, wo doch keine Katze mehr aufzutreiben is: ordentlich Baldrian in die Nase und dann das Kieferfell krauen. Wenn das Zeug Bier tränke! Daran fehlts nirgends. Jeder kann sich ohne Karte besaufen. Trotzdem Gerste und Malz doch wohl besser zu verwenden wäre. Frage ich nachts den ollen Pachulke, ob er sich auch vor Den Kindern nich schäme, dann schleimt er was von schwerer Arbeit und Nährwerth. Das Maulwerk! Nährt Bier und Schnaps, so gehörts heute erst recht auf Karten und Denen Ersatz, die solchen Stoff nich verbrauchen; und is kein Nährwerth: klappt den Braukessel zu, bis Friede wird! Unsereins aber fragen Die oben niemals. Hopfen, Malz, Gerste geht verloren und Zichorie is unser ganzes Rieselfeld. Schlachten oder schießen, Herr Doktor; sonst vermickert Ihnen das Vieh zu Leder. Schmeckt wie junges Kalbfleisch. Und das Fell is gegen Reißen wie warme Kruken."

Darauf ists abgesehen. Den Angorenser aushungern, bis der Besitzer kapitulirt. Die Frau hat vier kleine Kinder, Bohnen und Hülsenfrucht in der Laubenkolonie: von den sechs Fleischkarten

konnte für Tamerlan ein Scheibchen abfallen. Sollte ja nicht umsonst sein. Nie eine Faser. Kein Tröpfchen Milch. Nur nicht etwa dem Thier aufhelfen, das Braten werden soll. Mißtrauisch umschnuppert es das Semmelwasser im Napf; näßt die Zungenspitze und trollt sich mit gesenkten Barttastern wieder ans Fenster. Versuche mit Kohlrabi, Karotten, Blumenkohl halfen nicht viel; über die zweite Kelle ergoß sich meist schon das Unglück. Hätten Filmer und Filmerin Dich nicht früh verwöhnt, Dir wäre besser; aus der schleckenden Pirouette ein harter Kämpfer ums Dasein geworden. Las ich nicht irgendwo, daß Katzen Fische fressen, die träge felis domestica angorensis selbst sogar mit der Pfote aus Teichen Kleinzeug holt? Darob hätte sie die Gemeinde des Pythagoras verachtet. Die ehrte in den Wasserthieren die Stummheit, die willige Ergebung in göttliches Schweigen und nahm den Fisch nicht zu Speise noch Opfer. Nicht nur den Seefisch, wie, nach Herodots Bericht, die Egypter, denen das Meer, als das Grab ihres Osiris-Nil, verhaßt war und die deshalb weder sein Salzwasser noch ein darin erzeugtes Thier mit der Lippe berührten; sogar den Seeleuten nie einen Gruß erwiderten. Abscheu des Gaumens und der Seele; uns doppelt seltsam. Wohl kann in der allen Festlandswesen unentbehrlichen Luft die Brut des Meeres nicht leben; wäre aber die Fremdheit ihres Elementes und ihrer Art ein Grund zu Abscheu vor dem Genuß ihres Fleisches, der Duft verwandten Blutes lieblicher, der aus ähnlichem Stoff genährte Leib der leckerste Bissen: warum ekelt uns Pferdslende und Hundskeule, schreckt Menschenfresserei als unfaßbares Gräuel? Ueberdruß an Geschwätz drängte den weisen Pythagoras in Andacht vor stummes Geschöpf und hieß ihn ein gefülltes, um hohen Preis eingehandeltes Netz, durch dessen Maschen ein Gewimmel schnappte und zappelte, schleunig wieder ins Meer leeren. Oder befahl sanftmüthige Gerechtigkeit, die Thiere zu schonen, von denen der Mensch nicht Schaden zu fürchten hat? Scholle, Steinbutt, Zunge kratzen kein Saatkorn aus der Furche und rupfen kein Blüthchen von der Rebe; nicht einmal Athemluft und Trink- oder Waschwasser nehmen, trüben, verpesten sie uns. Eine Raupe schafft dem Bauer mehr Leid als einem ganzen Dorf ein Hai oder Walfisch, der das Wagniß, auf dem Trockenen zu athmen, mit dem Leben bezahlen müßte. Von dem keckſten Delphin, der durch die Dünung

hüpft und Wassergarben aus dem Spritzloch schnaubt, kommt dem Menschenbesitz nicht so viel Unheil wie von dem unsichtbaren Maulwurf. Hühner, Enten, Gänse, Sperlinge, Singvögel, Heerdenvieh, Hasen, Hunde, Pferde sind zwar nicht Schädlinge, sondern dem Eigner Gewinn oder Freude; würden aber gefährlich, wenn der Tod nicht unter sie träte. Der Mensch, der sie schlachtet oder abschießt, darf sagen, daß er sich vor Bedrängniß schützt, einer Uebermacht vorbeugt, und den Schmaus mit dem wunderlichen Trost würzen, daß er die Leiche eines künftigen Feindes verzehrt. Kein Menschengut litte, wenn im Meer das Gekribbel so eng würde wie auf einer Ameisenstraße. Die ältesten Neptunisten, die glaubten, die Erdrinde sei aus Meerwasser entstanden, der Mensch vom Fisch auf die Küste ausgeworfen worden, hatten wieder andere Ursache, Schuppen- und Krustenthiere, Ahnen und nächste Sippschaft, nicht auf dem Eßtisch zu dulden. Dem Egypter hat Haß, dem Syrer Ehrfurcht grätige Atzung gewehrt. Trotzdem die egyptische Lustgöttin Bast mit einem Katzenkopf, über hunderttausend Katzengrüften, im Tempel thronte, Mohammed und Tamerlan ihre Sohlenspur tief in den Syrersand drückten: der Ekel vor Fisch hat sich im Orient den Zehengängern nicht vererbt. Aber Fisch ist nirgends zu haben, stöhnt die Pachulke. Dieses Weib will mich zum Verzicht, zu dem wehsten Opfer zwingen. Darauf hat sies abgesehen.

„Fräulein Rutschke!“ Mit einem Blick, der unerschauten Sündenfalles verdächtigt, einem Ton, der, ohne Erbarmen, in Schwefelpfuhl verdammt. Hunger, Neid, Liebe: unsere Welt. Keusch klingt aus Herrnmund die Abwehr: „Lassen Sie die Thür offen und warten mit den Kartengängen, bis die Dame weg ist.“

Ein Gewisper im Korridor. Aus dem Hirn spinnt sichs zu Pythagoras zurück. Daß er egyptischen Priestern tiefe Weisheit ablauschte, scheint sicher; von dort oder aus fernerem Orient kam wohl auch der Glaube an Seelenwanderung. „'n Abend!“ Sie sitzt schon. Dem ersten Blick eine ganz Fremde. Wohin schwand der Abglanz von Duca und Marchese, Saphir und Silberfuchs, Paradies und Huri? Gelbe Schuhe, die lange im Schaufenster standen, breit karrirter Rock, geschlossene Bluse, Lackhut. Alles billig. Weder Dame noch Artistin. Das Haar schlicht aufgesteckt; mit Hornnadeln. Keine Handschuhe. Keine Farbenabtönung. Der dunkle Flaum am Kinn üppiger. „Sie kucken! Damals hatte ich

noch den Kimono und viel Schildpatt. Kommt wieder. Glanz mit Speckstippe. Mehr als im Apfelsinenland. Unter den Wind, der jetzt weht, muß man sich aber ducken. Wer zahlt heute denn Gage, von der ein anständiges Mädchen leben kann? In der Pulverfabrik bin ich mit dem Anzug noch fein. Und wer will und kein Trampel is, hat Ueberstunden. Deshalb gings nicht früher. Auto nich mehr zu machen. Und den halben Sonntag verschläft man. Endlich aber mußte es sein. Was macht denn das süße Vieh?"

Mutter Pachulke ist auf dem Posten. Reißt, als wäre ein erwartetes Stichwort gefallen, die Küchenthür auf, ruft, mit dem rauhen Lockton der Knusperhexe, das Thier (das ihr Fleischfresserdrang doch in die Bratpfanne sehnt) und stemmt sich vierschrötig an die mit Geknarr weichende Angel, das Schauspiel, das nun wird, nicht zu versäumen. Ein Schauspiel so wilder Zärtlichkeit, wie der Marchese sich in schwüler Stunde erträumen mochte, wie sie, trotz allem Aufwand, ihm aber gewiß nie Erlebniß wurde. Seltsam: dieses in jeder Gefühlszone wetterharte, in allen Wassern gewaschene, mit allen Hunden gehetzte Mädel (auch seinen dritten moralistischen Stücktitel könnte Sankt Wedekind auf die vor Kirche und Staat unverehelichte Rutschke anwenden) in Verzückung dem Kätzchen hingegeben; in Wallung, die der fremde Betrachter mütterlich nennen müßte. Seltsam. Kennen wir je einander? Nicht den Nächsten. Alles Menschliche ist undurchsichtig. Alles Undurchsichtige menschlich? Oder göttlich? Dünkt uns so. Auch Tamerlan wird zum Welträthsel. Nach dem ersten, tigerhaft wilden Sprung auf den vertrauten Schoß, nach dem Freudenwirbel des Schwanzes starrt der Kater wie die grazile Vase aus kopenhagener Porzellan. Das Tätzchen, das in die Bluse, über der höchsten Kuppe des Frauenrumpfes, eine Wunde schlug, ist rasch wieder herabgeglitten und der Leib strebt aus den klammernden Händen in Freiheit. Ein fremder Duft, der den Flügel der Zärtlichkeit lähmt und Erinnerung tilgt, als käme sie aus Gedächtnißtrug? Das Ohr schnappt nicht nach dem Gestöber italischer Sprachflocken, das über leidig Gegenwärtiges die Decke breiten soll. (Auf mein Lateinerthum, spricht, nach dem Zeugniß des Herrn Bellaigue, unser Freund D'Annunzio, „bin ich stolz und kann in Menschen anderen Blutes nur Barbaren sehen." Bekenntniß, mit dem London und Petrograd, Gent und Belgrad sich abfinden müssen. Bo-

naventura ködert vergebens mit Latinitätgemeinschaft.) „Im Sommer war sie schon einmal fast eben so mager. Am Lido; weißt noch, Du Schweinchen? Und die Angst, wenn ich, in Purpurtricot und (hoch geschlossener) Taille, im Wasser mit ihr auf der Kabinentreppe saß und die Herren wetteten, schöneres Grün-Weiß-Roth sei nirgends zu finden! Entfettung schadet ihr nich. Und Schellfisch oder Bückling kriegt man ja noch.“ Die Aufwärterin wird ausgiebig mit rügenden Blicken belegt. Bricht aber nicht zusammen. „Nich in den Smyrna, Pirouette! Da is schon 'n verdächtiger Fleck. Das hätten Sie dem Thier aber ... Herrje: Halbacht! Ich muß ja noch meine zwei städtischen Eier holen. Gieb Pfötchen und Schnurrbart, Muschi! Nach Acht is zu. Hast doch sonst nicht gekratzt, Dussel! Kann ich wieder rankommen? Denn also Mahlzeit!“

Das große Waschen hebt an. Als müsse jeder Anhauch von Erde getilgt, jede Spur von Getätschel und belebtem Staub weggewischt werden: so sorglich fährt, ohne Hast flink, die Zungenbürste über das Fell; über Augenhöhlen, Rumpf, Schweif, unbehaarte Zehenhaut. Alles soll sauber sein wie Daunen, die Frau Holle vom Himmel schüttet. Um zu den nicht bequem erreichbaren Rumpftheilen hinzugelangen, schmiegt das Köpfchen sich unter die Pfote. Zierliches Spiel; und in der stummen Lust an Reinigung doch Etwas von Weihefeier. Im Dämmergrau schwillt es zum Abbild eines weißen Mönchleins, das sich, ehe das Licht wird, zur Waschung erhoben hat; treu der Lehre des Meisters, des Siddhattho („des am Ziel Stehenden“), der nun der Buddha ist. Führt von Pythagoras auch zu Diesem ein Steg zurück? Gewiß war in das Ohr der egyptischen Priester, von denen der Mann aus Samos Kunde empfing, ein Nachhall alter Inderweisheit gedrungen. Die Seele stirbt nicht, wandert aus welkem in knospenden Leib, aus des Thieres in menschlichen. Und alle Seelen, in denen Abglanz von Gottheit ist, verstehen einander. Dewadatto, der Judas des Buddha-Mythos, gilbt von Neid auf den Ruhm des Meisters und sinnt, ihm den Tod zu bereiten. Listig stiehlt er sich aus der Jüngerschaar, die der Stadt Rajagaham zuschreitet, und löst den wildesten Elephanten, den Schrecken des Volkes, aus der Kette. Wie Sturm tost das Ungethüm durch die Straßen und zerstampft in blinder Wuth, was sich nicht aus dem Bereich seines Rüssels und seiner plumpen Füße zu retten vermag. Entsetzen

durchheult die Stadt; starrt aus den Häusern auf Blutlachen, Fleischknäuel, Haufen zermalmter Knochen; schwingt sich auf die Mauer und beschwört, aus dem Munde des Zinnenwächters, den Buddha, die Grausesstätte zu meiden. Der aber wandelt so ruhig, wie als Erwachsener niemals durch seines Vaters Palast und Gärten, durch die von Todesangst geleerten Straßen (nur ein Jünger, Anando, ist noch hinter ihm) und hebt, als der Elephant auf ihn zudröhnt, lautlos, furchtlos die Hand zum Gruß. War es sein letzter? Das wilde Thier scheint gelähmt, jetzt gesänftigt; auf die wulstigen Kniee sinkt es, fegt mit den Ohrlappen den Sand und reibt, als müsse es Verzeihung erflehen, mit der Schulter das Kleid des Erhabenen. Ein Wunder! Rasch weicht die Furcht, aus allen Winkeln keucht Volk herbei, rahmt das Bild, das kein Auge je sah, und jauchzt dem großen Wirker. Der streichelt das zärtlich an ihn gekauerte Thier und spricht: „Lasset nicht Zorn in Euch herrschen; denn aus ihn ist kein Weg in Erlösung.“ Dewadatto, der Dieses erblickt und erhorcht, fällt selbst sich mit Flüchen an und taumelt in Höllenschlund (obwohl sein Nachtplan nicht, wie des Karioten, der nach Jesu Verurtheilung den Verrätherlohn in den Tempel warf und sich henkte, dem Meister Unheil gestiftet hat). Weiter schreitet der Buddha fürpaß; und vor ihm, hinter ihm ist das Jauchzen Erlöster. Wie unter warmem Lenzregen eines Baumes Blättergewölb, so wächst der Glaube an seine Lehre und bis an den Rand füllen sich die Almosenschalen seiner Jünger. Schauet den Wipfel des Riesenbaumes, dessen Umfang schon dem eines Wäldchens gleicht und Hunderten schattiges Obdach gewährt! Ahnet Ihr, welcher Saft mit so gewaltiger Triebkraft aus der Wurzel stieg? Wer ohne Liebe ist, dünkle sich Krone der Schöpfung. Wer in Liebe alle Kreatur, nächste und fernste, umfing, wird von allen Seelen verstanden; ist der in Vollendung Erhabene.

Miauze nicht, Kater! Um Deinesgleichen, um seine Vergöttlichung, Vermenschlichung gehts; und zu den heiligen Tönen, die aus Lotosland her klingen, will der thierische Laut nicht passen. Nicht? Auch solcher war dem Buddha und dessen Getreuen Ausdruck einer Seele, Sprache eines verwandten Wesens. Und die stillste, die frommste Liebe verbot, irgendein Thier, wild oder zahm, Elephant oder Wurm, Kalb oder Wespe, zu kränken, gar zu vernichten. Finsterniß lag über der Welt, in die Wolke üblen Wollens

war sie eingenebelt und alles Fleisch tief in ein Meer des Leides versunken. In Ost wurde Licht und liebreiche Weisheit rüstete den Kahn, dessen Ferge das Leidensmeer durchsteuern und die zu Gutem willigen Seelen sanft auf festen Grund retten soll. Indien, Egypten, Hellas, Galilaea; alle Wege führen nach Rom. Wenn er dem Licht fest verlobt ist und nie sich dem Ruf des reinen Geistes weigert, hebt sich der Geringste in Glanz. Iste est sanctus homo! Huldigung, die dem Buddha jubelte, umhallt auch den Sohn Pietros di Bernardone, den werksam frommen Bruder Franz; spricht auch ihn heilig. Zwischen Assisi und Montefalco erblickt er im Geäst und auf der Flur ein Vögelheer, wie es, in solcher Menge, in so fremder Buntheit, diese Landschaft nie sah. Er löst sich von den Schülern, tritt unter die gefiederte Schaar und predigt ihr, als habe sie Ohr, Verstand, Sehnsucht des Menschen. „Danket, die Ihr uns Brüder und Schwestern seid, dem Herrn, rühmet in jeglicher Stunde ihn, der Euch Singstimmen gab, für jede Jahreszeit ein zierliches Kleid, die Fähigkeit zu ungehemmt freiem Flug und Nahrung, die nicht im Schweiß des Antlitzes zu erarbeiten ist. Ihr sät und erntet nicht, wisset nicht zu nähen, zu weben: dennoch ist Euch der Tisch gedeckt und Kleidung bereitet. Aus Quell und Fluß dürfet Ihr trinken, auf Bäumen nisten und die Brut pflegen, auf Hügeln und Bergen, Felsen und Klippen Euch ausruhen und in Schlupfwinkel verstecken. Wie könntet Ihr, Geschwister, dem Gott, der Euch solche Wohlhat spendete, jemals den Dank schuldig bleiben?“ Alle Vögel hatten sich dicht um ihn gedrängt, von den höchsten Zweigen hatte sein Wort sie auf den Rasen gerufen und bewegunglos saßen alle, selbst die von der Mönchskutte gestreiften. Da er, nach der Mahnung, den Schöpfer zu loben, nun schwieg, öffneten sich alle Schnäbel, reckten alle Hälse sich vor, neigten alle Köpfchen, zwischen gespreiteten Flügeln, sich in ehrfürchtiger Andacht erdwärts. Leis zwitschert es schon aus der Gemeinde. Franzens Finger segnet sie mit dem Zeichen des Kreuzes: und in dessen Gebälkrichtung verschwirrt sie, die ein gemeinsamer Aufschwung vom Boden zu heben schien, mit lieblichem Gesang. Gen Morgen und Abend, Mittag und Mittnacht vertönt das Loblied der Vögel, die nur ein dürftiges Nesthälmchen ihr Eigen nennen und denen, wo frommes Vertrauen in Gottes vorsorgende Güte ihr Fittich ist, doch, den heimlosen, an

Besitz ärmsten, Himmel und Erde gehört. Der Heilige Franz liebt die Zikade, die auf dem Feigenbaum sitzt, wie eine Schwester; lobt die Nachtigal, deren Stimme im Wettgesang seine besiegt hat; freut sich des Schäfleins, das im Kirchenchor neben den Brüdern kniet und den Drang zu Andacht in leises Geblök löst; trägt das Würmchen, damit es nicht zertreten werde, vom Weg ins Dickicht; giebt den neuen Mantel, das schönste und wärmste Kleid, um zwei Lämmer von dem Bauer loszukaufen, der sie an einem Strick auf den Markt, in die Schlachtstatt trägt; und baut den Turteltauben, die er dem Jüngling aus Siena abgebettelt hat, mit eigener Hand die Nester, daß sie nicht länger im engen Korb der Freßsucht feil seien. Was dem Buddha in Rajagaham gelang, wirkt Franciscus in Gubbio. Dem raubgierigen Wolf, der dort haust, mit scharfem Zahn Thiere und Menschen anfällt und die Stadt in Angst bannt, tritt der Heilige Mann in milder Ruhe entgegen. Schauluſt und Mitleid späht von der Mauer; den allzu Kecken verschlingt gewiß sogleich der schäumige Rachen. Der aber schließt sich unter dem Kreuzeszeichen; wie ein Lamm legt der Wolf sich vor den Wehrlosen und hört mit gespitztem Ohr die Rede: „Schwer fällt, Bruder Wolf, Deine Sündenlast ins Gewicht und als Räuber, als Würger und Menschenmörder hast Du grausame Todesstrafe zehnfach verdient. Willst Du hinfüro Dich aber in Frieden verpflichten und keinem Geschöpf je wieder Uebles thun, so will ich annehmen, daß nur Hungerswuth Dich in Sünde verstrickte, und nicht Verzeihung nur, sondern für alle Zeit Deines Lebens auch Nahrung Dir sichern.“ Der Schwanz wedelt, die Ohren wackeln, der Kopf nickt. „Solches Gelöbniß will deutlichere Bürgschaft; hier ist meine Hand.“ Sacht tastet der rechte Vorderfuß sich auf den Handteller. Mönch und Wolf schreiten wie Freunde durchs Thor. Auf dem Marktplatz wimmelt das Volk. „Wäret Ihr frei von Schuld, nie hätte so arge Bedrängniß Euch heimgesucht. Bereitet Euch zu Buße. Und haltet treulich den Friedensvertrag, den ich hier mit Eurem Feind erneue.“ Zwei Jahre noch lebt der Wolf. Thut niemals wieder Schaden. Zweimal täglich scharrt er vor eines Bürgers Thür und geht niemals ohne reichliche Nahrung. Den Mörder hat Liebe gezähmt. Kein Kind fürchtet ihn. Kein Hund bellt ihn an. Von Heiligengeist scheint er fortan durchleuchtet wie die Vögel, denen Franciscus, die Fische, denen Antonius das Glück alles Lebenden predigte.

Und war zuvor doch allem Schwächeren ein rechter Wolf gewesen. Rächer von Menschenthun? Vielleicht nur Nachahmer. Was der Mensch, in Habgiergefecht oder anderem Krieg, jemals dem Menschen that, in Aeonen that ers zuvor, bis auf den Wolluſtgrat ſchmatzender Grauſamkeit Alles, dem Thier. Ob ers zu Spiel oder Fraß, Dienſt oder Schmuck begehrte: widerſtrebendem, nur läſtigem hat er die ärgſte Qual, die tückiſchſte Marter nie erſpart. Die im Thier das Verwandte ehrten, ragten in Gottheit, waren von dem Brahmanenwort Tat Twam Asi („Dieſes biſt Du") ganz erfüllt und der Warnung bewußt, die der Glaube an Seelenwanderung einätzt: „Als das Weſen, dem Du jetzt Leiden ſchufeſt, wirſt Du auferſtehen und biſt verurtheilt, dann das ſelbe Leid zu erdulden." Auch, die ſich von Thierleibern nährten, thieriſch zu handeln? Wenn Hungersnoth einſt Tamerlan zu Brei und Pflanzenkoſt bekehrt, ſchwindet am Ende noch, was uns das Weſen der Katze dünkt. „Die iſt ſtark und gewandt; ihr Charakter ein Gemiſch von Beſonnenheit und Tollkühnheit, Liſt und Blutgier, Heuchelei und Trotz; noch aus der zahm ſcheinenden pfaucht plötzlich die eingeborene Wildheit hervor." Wer wagt, über den Menſchen von heute Solches zu ſagen? Der iſt ſich die Krone der Schöpfung. Mohammed, der die Katzen zu ſich kommen ließ, kannte den Menſchen (dem er den Teufel Alkohol nahm, doch mannichfache Geſchlechtsluſt erlaubte) und blinzelte aus einem Mythos, der heiterer als Indiens und Nazareths iſt, mitleidigen Spottes voll auf den Dünkel des himmelan langenden Gabelthieres nieder. ... Finſterniß ſchleiert den Hof und die Stube. Wie eine weiße Eule hockt, ohne Regung, Tamerlan vor dem Gewande der Nacht.

Aſien oder Europa?

Der neue ruſſo-japaniſche Vertrag, den Miniſter Saſonow und Botſchafter Vicomte Motono am dritten Juli unterzeichnet haben, iſt kurz. „Die Kaiſerlichen Regirungen von Japan und Rußland ſind entſchloſſen, ihr Bemühen um die Erhaltung des Friedens im Fernen Oſten fortzuſetzen, und haben ſich deshalb in das folgende Abkommen verpflichtet. Erſter Artikel: Zu einer gegen Rußland gerichteten politiſchen Verſtändigung oder Zettelung wird Japan, zu einer gegen Japan gerichteten wird Rußland nicht mitwirken. Zweiter Artikel: Werden im Fernen Oſten

die von dem Partner anerkannten Territorialrechte und Sonderinteressen einer der beiden Vertragsmächte gefährdet, so werden Japan und Rußland berathen, mit welchen Mitteln sie einander Beistand gewähren und gemeinsam die bedrohten Rechte und Interessen vertheidigen und sichern können." Vicomte Ishi, der Leiter des internationalen Japanergeschäftes, hat diesen drei Sätzen die Versicherung nachgeschickt, von dem neuen Vertrag habe keine Macht eben so friedlichen Wollens irgendwas zu fürchten und das anglo-japanische Bündniß werde durch ihn ergänzt und bekräftigt. Den Japanern bringt er zunächst eine Ansehensmehrung und hebt sie aus dem Verdacht, mit dem Gewinn Tsingtaus, Neuguineas, Samoas, der Marschall-Inseln, Karolinen und Marianen sich begnügen, mit dem Deutschen Reich einen Sonderfrieden schließen, vielleicht ihn gar noch für Rußland vermitteln zu wollen. Solchen Abweg sperrt zwar der Julivertrag nicht völlig (Deutschland könnte ihm beitreten); aber er wäre heute sinnlos, wenn die ostasiatischen Vormächte nicht von dem Sieg des Fünfbundes überzeugt wären, dessen Vorstöße in der Stunde des Vertragsabschlusses begonnen hatten und der sich am fünfzehnten Juni einer Metallgeldreserve von zwölftausendachthundertsechzig Millionen Mark rühmte. Japan hat den Europäerkrieg mit ungemeiner Klugheit ausgenützt. Kleiner Kraftaufwand, zur Eroberung von Kiautschau, trug ihm großen Gewinn ein: den deutschen Besitz in China und in der Südsee und ein ganzes Bündel wichtiger Vorrechte im Bezirk der Chinesischen Republik. Durch die ungeheuren Mengen von Waffen, Munition und Geräth, die es den Bundesgenossen, besonders den Russen, liefert, hat es, endlich, seine Wirthschaft gekräftigt und den Finanzstand gehoben; ihm kanns nur angenehm sein, wenn der Krieg noch lange dauert, die Rieseneinkunft fortwährt und die europäischen Konkurrenten sich selbst und einander so schwächen, daß sie an Uebergriff nach Ostasien für mindestens ein Jahrzehnt nicht denken dürfen. Jetzt braucht Japan nur noch ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten (Philippinen; Einwanderergesetz), in das Herr Wilson oder Herr Hughes sich eines Tages wohl bequemen wird: dann ist „der Friede im Fernen Osten" sicher geschirmt. Solchen erstrebte schon der japanische Ministerpräsident Graf Katsura, als er vor zwölf Jahren den Krieg gegen Rußland beschloß. „Ein

haltbarer Friede, wie wir ihn fordern müssen", sagte er damals laut zu einem amerikanischen Missionar, „ist nur möglich, wenn Rußland uns nicht mehr zu schaden vermag. Wie das alte Griechenland für seine Freiheit und für den Frieden Europas gegen die Perser kämpfte, so kämpfen wir für unsere Freiheit und für den Frieden Asiens gegen die Russen. Das Verhältniß ist bis ins Kleinste eben so. Nicht für die Vorherrschaft einer Rasse oder Religion fechten wir, sondern für die Sache menschlicher Gerechtigkeit, für die Freiheit des Handelsverkehres, für die Civilisation." Focht je ein Staatswesen für ein minder edles Gut, jemals eins nicht nur für die hehre Sache der Menschheit? Der Friede von Portsmouth gab dem finanziell schwachen Reich des Tenno nicht so viel, wie die Siege des Heeres und der Flotte es hoffen ließen. Erst später fügte es seinem schmalen Leib Korea fest an; erst in der Zeit unseres Krieges kaufte es (für den Pappenstiel von fünfundzwanzig Millionen Yen) den Südstrang der Transsibirischen Bahn, der Japans Waaren nach Karbin befördert und den Anschluß nach Moskau und Europa gewährt. Dem Inselreich des Ostens ist der Zugang in unseren Erdtheil schwerer zu verriegeln als dem des Westens (wo trotzdem kein Zurechnungfähiger daran denkt, Calais zu behalten und nach Jahrhunderten den dümmsten Fehler der Britengeschichte zu wiederholen). Yuan-Shi-Kai ist tot, sein Folger im Präsidentenamt ein stiller, einstweilen der Verfassung getreuer Mann; Japans „Sonderinteressen" im Gebiet der Chinesenrepublik sind morgen also noch nicht gefährdet. Warum die Engung des Bundes zwischen Japan-Hellas und Rußland-Persien den Sturz des Ministeriums Okuma, wie in der Presse erzählt wird, bewirkt haben sollte, ist nicht zu erkennen. Schied es aus der Macht, dann wohl aus anderem Grund. General Terauti, der als künftiges Haupt des Naikasku, der Centralregirung, genannt wird, war, als der Krieg gegen Rußland beschlossen wurde, im Kabinet Katsura Kriegsminister, zuvor aber Militärbevollmächtigter in Paris (wo damals Motono, der Zeichner des Julivertrages, Botschafter war), von Frankreichs Reiz entzückt und ein Liebling der Paradegaffer von Longchamp. Unwahrscheinlich, daß er gegen die kostenlose Verständigung mit Rußland ist, die schon 1901 von dem Marquis Ito, dem Marschall Yamagata und dem Grafen Inuye (dessen Sohn gerade jetzt von dem londoner Botschafterposten zu-

rücktritt) erstrebt wurde. Der neue Vertrag kann ja nicht der Laune Okumas und Ishis entstammen; er ist gewiß vom Rath der Alten geprüft und gebilligt worden, von den ums Vaterland verdienten Männern, ohne deren Zustimmung selbst Kaiser Mutsuhito ernsten Reichsfragen nie die Antwort beschlossen hat. Vielleicht soll Terauchi mit Frankreich, der einzigen Macht, an der Japan den Schimpf der Shimonoseki-Enttäuschung noch nicht rächte, einen Vertrag machen, der den Weg in friedliche Abrechnung öffnet und, gegen indochinesischen oder madagassischen Entgelt, Japans Wehrmacht für die Zeit der Kriegsentscheidung in den Dienst unserer näheren Feinde stellt (zu Flottenangriff oder zu Kampf wider deutsche Tauchboote). Daß dem russo-japanischen Abkommen andere folgen werden, ist in Paris und in London angedeutet worden. Herr Iswolskij hatte sich lange nicht geregt; im vorigen Sommer, während des Russenrückzuges aus Galizien und Polen, war ihm in der pariser Botschaft, wo die Bank- und Preßkundschaft mürrische Gesichter zeigte, manchmal wohl schwül geworden. Jetzt darf er, der nach dem Krieg den ersten Vertrag mit Japan schloß, sich wieder sonnen, ohne von scheelem Blick geärgert zu werden. Vor dreißig Jahren hat der Britenbotschafter Sir Robert Morier von der Newa an den Kollegen White nach Konstantinopel die Frage geschickt, ob der Slawismus vor dem Germanismus nach Asien zurückweichen oder mit ganzer Kraft sich in Europa behaupten werde. Die Hohe Excellenz Iswolskijs hat auf die Frage immer geantwortet: „Wir dürfen niemals aufhören, europäische Großmacht zu sein.“ Der neue Vertrag besiegelt Rußlands Entschluß zu Umkehr nach West. In Asien sichert ers vor Störung durch Japan, das dafür bis nach Karbin, an die Schwelle der größten russischen Kolonisatorenschöpfung, bis an die Pforte des Priamurgebietes gelassen wird. Was Rußland an Wehrmacht aufzuwenden vermag, kann es fortan in Europa nützen. Wie hoch dieser Aufwand steigen wird? Ueppig siehts unter Stuermer nicht aus. Auf weiten Strecken des Reiches, das in Friedenszeit für Nährstoffexport Milliarden eintauscht, jetzt also, nach zwei ausfuhrlosen Jahren, in der Menge gestapelten Vorrathes ersticken müßte, ist Noth und kaum noch erträgliche Theuerung. Mangel an Bahnsträngen, Lokomotiven und Wagen, weil die Versorgung des auf drei Fronten kämpfenden Heeres alles Material heischt. Mangel an Maschinen, brauch-

baren Landarbeitern (Geschütz- und Geschoßfabriken fahnden nach allen Tauglichen, die der Wehrdienst noch nicht rief), an wirksamer Organisation. Gestern hat in Petrograd eine Gans drei Mark, ein Ei drei Pfennig gekostet; heute sind sie unerschwinglich; morgen vielleicht wieder spottbillig, wenn Tschin, Semstwo, Stadt- oder Reichsduma der Wucherpest Herr würden. Noch immer, wie vor Ruriks Berufung auf den Fürstensitz, das ungeheuer große, ungeheuer reiche Land ohne Ordnung. Die möchte England stiften. Schwer ruht die Tatze des Britenlöwen auf dem Willen der russischen Minister. In jedes halbwegs beträchtliche Finanzgeschäft guckt der Englische Botschafter; erlaubt oder verbietet. Ueberall maßt irgendein Lord oder Gentleman sich das Aufsichtrecht an. Und die Regirung, der die Geldzeichen so knapp sind, daß sie weder den in feindlichem Ausland zurückgebliebenen Russen das zu Lebensnothdurft Langende pünktlich schicken noch in Schweden gekauftes Stahl bezahlen und beziehen kann, muß sich in ungewohnte Vormundschaft fügen. Ueber allen Aerger tröstet das Bewußtsein hinweg, daß die Armeen wieder an Rumäniens Thor, dicht vor Ungarns Pforte stehen, in Armenien sich Bayburt nähern. „Unseres Sieges Gewißheit ist jetzt so fest, daß sie Kathedralen tragen könnte. Aber ein Jahr lang müssen wir noch fechten und Englands Kontrole dulden. Dann erst liegt Deutschland am Boden." Das ist die Losung. Und faule Tschinowniks versenden Rundschreiben mit Vorschrift für die künftige Behandlung der in unserer Ostmark lebenden Polen; stürzen sich also in Arbeit, die nicht wegliefe.

Japan kann lächeln (in lautes Lachen verirrt kühle Schlauheit sich niemals). Zwei Jahrzehnte haben ihm in Großmacht geholfen und sein Verhältniß zu Rußland völlig verändert. Hitrowo sah, als Gesandter in Tokio, 1894 die Stunde heraneilen, in der Japan die Aufnahme in den franko-russischen Bund erbitten werde. Der Ostasiatenkrieg öffnet einem Russen das Auge. Aus Peking schreibt der Militärbevollmächtigte Oberst Wogak: „Die Wandlung im Fernen Osten wird in erster Reihe von Japan bestimmt werden. Mit dieser Macht, die uns ein höchst gefährlicher Nachbar werden kann, müssen wir rechnen lernen, statt immer nur zu bedenken, wie wir uns gegen England und China stärken könnten. Noch sträubt der Kopf sich; doch er darf den Gedanken nicht abschütteln." Fürst Lobanow will, als Minister des Aus-

wärtigen, nicht dulden, daß der Friede von Shimonoseki den Japanern die Liau-Halbinsel gebe, den Inselstaat zur Festlandsmacht weite; und er drückt seinen Willen durch, weil Deutschland und Frankreich sich als dessen Stützer mißbrauchen lassen. Kaiser Mutsuhito warnt, nach dem Sieg über China, das Volk vor Dünkel. „Noch hat Japan nicht das Ziel erreicht, das seine Geschichte ihm weist. Sein Volk ist die einzige Wehr, der es vertrauen darf. Wenn dieses Volk sich aber nicht in stille Arbeit für Massenerziehung, Heer und Flotte bescheidet, sondern eitel sich mit Erfolgen spreizt, schreckt es die Freunde selbst von uns ab." Witrowos Nachfolger, Baron Rosen, ahnt früh (1897), daß Japan die Schmälerung der Shimonoseki-Beute rächen, Rußlands Vorherrschaft auf Korea nicht hinnehmen will. Iswolskij, der ihn für eine Weile ablöst, räth, den Vorschlag Itos anzunehmen, der den Japanern Korea, den Russen die Mandschurei zuspricht; das Bündniß mit England (vom Januar 1902) schütze Japan vor neuer Koalition und sichere ihm für den Fall franko-russischen Angriffes den Beistand der stärksten Seemacht. Nach seiner Wiederkunft erneut Rosen die Mahnung; noch wäre durch Verzicht auf Korea die Mandschurei und fast unbeschränkte Freiheit des Handelns in China zu retten. Vergebens. Zwei Jahre nach dem Frieden von Portsmouth schließt Minister Iswolskij, die fortglimmende Feindschaft zu löschen, den Vertrag, der in der Mandschurei die Zonen abgrenzt, den Handelsverkehr ordnet und den Japanern, die das Fischfett als Düngmittel und Industriestoff, das Fischfleisch zu Nahrung brauchen, das Recht zum Fang in Rußlands Küstengewässern verbürgt. Seit der Niederlage Kuropatkins (der sich jetzt mit Hindenburg-Ludendorff zu messen wagt) ist der Traum von russischem Imperialismus im Fernen Osten verkrüppelt. Und Mushikweisheit warnt den unter Henkersbeil Verurtheilten, um den Verlust der Haare zu weinen. Ganz hat der Vertrag von 1907 die Wunde nicht enteitert. Der alte Ito, der ihn durch ein Bündniß ersetzen, mit dem Finanzminister Kokowzew in Karbin darüber verhandeln will, wird, als er aus dem Zug steigt, von einem Koreaner getötet. Juli 1910: neuer Vertrag (Iswolskij-Motono). Drei Artikel; der wichtigste bestimmt, daß die zwei Kaiserreiche, wenn dem in der Mandschurei giltigen Rechtszustand Gefahr droht, sich zu Schutz und Abwehr verständigen werden. Japan ist,

als Herr auf Korea und Liautung, nun kontinentale Großmacht; seine Reichsschuld ist aber auf eine Viertelmilliarde Pfund Sterling angeschwollen. Diese Last mindert der Europäerkrieg. In allen Fabriken, auf allen Werften (deren Zahl unwahrscheinlich groß ist) wird für Rußland und für die Westmächte gearbeitet, die jeden Preis zahlen. Dieser Krieg, der Rußland vor die schwerste Aufgabe seiner Geschichte stellt, hat auch die Furcht weggeweht, aus Nordostkorea könne ein Japanercorps in die Provinz Girin einfallen und Karbin bedrohen. Dahin öffnet der neue Julivertrag in Freundschaft den Weg. Wie Volkskraft und Volksfleiß politisch, ohne Gefährdung der Reichszukunft, nutzbar zu machen ist, lehrt den Schüler heute nur noch Japan. Das hat seinen chinesischen „Sonderinteressen“ wohl in Geheimklauseln die Anerkennung Rußlands gesichert. Und die Hoffnung, es werde sich rasch mit Großbritanien verzanken, ist Wahn, in den Furchtsame sich jetzt gern einspinnen. Der Muthige will weder getröstet noch belogen werden. Gelingt der Plan, auch Deutschlands Wirthschaft aus Ostasien zu verdrängen, dann ist Japan dem lästigsten Industriewettbewerb überhoben; doppelt aber auf das londoner Clearinghouse angewiesen. Von Streit um Religion und Rasse wird nach dem Krieg, der in einem Lager Weiße, Gelbe, Braune, Schwarze, Anglikaner, Katholiken, Orthodoxe, Shintoisten, Hindu, Atheisten, im anderen Protestanten, Katholiken, Calviner, Bulgaro-Orthodoxe, Türken, Kurden vereint, nach dem Krieg, der Slawen und Mohammedaner spaltet, nicht so oft wie zuvor zu hören sein. Der Sieche, aus zehn Wunden Blutende nimmt Labung, Verband, Arzenei gern noch aus der Hand, die anders als seine gefärbt ist. Japan könnte sein Geschäft auch mit uns machen? Nur, wenn wir den Entschluß aussprächen, selbst im Fall deutschen Sieges Rußland unangetastet zu lassen. Wer ihm den Gurt von der Westflanke reißt, den Wall der Fremdvölker nimmt, drängt es, trotz allen Verträgen, nach Asien. Und da würde das Gewimmel dem Mikado unbequem: mit dem chinesischen gegen in einig.

„Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich, an einem kalten Wintertag, recht nah zusammen, um, durch die gegenseitige Wärme, sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln; welches sie dann wieder von einander entfernte. Wenn nun das Bedürfniß der Erwärmung

sie wieder näher zusammen brachte, wiederholte sich jenes zweite Uebel; so daß sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung von einander herausgefunden hatten, in der sie es am Besten aushalten konnten. So treibt das Bedürfniß der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eigenen Inneren entsprungen, die Menschen zu einander; aber ihre vielen widerwärtigen Eigenschaften und unerträglichen Fehler stoßen sie wieder von einander ab. Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden und bei welcher ein Beisammensein bestehen kann, ist die Höflichkeit und die feine Sitte. Dem, der sich nicht in dieser Entfernung hält, ruft man in England zu: Keep your distance! Durch solche Entfernung wird zwar das Bedürfniß gegenseitiger Erwärmung nur unvollkommen befriedigt, dafür aber der Stich der Stacheln nicht empfunden. Wer jedoch viel eigene innere Wärme hat, bleibt lieber aus der Gesellschaft weg, um keine Beschwerde zu geben noch zu empfangen." Gleichniß und Sprache sind von Schopenhauer. Was der „Philosoph für die Welt" ins Gesellige schränkte, läßt sich auch in die Maße internationalen Bedürfnisses weiten: und erklärt dann, wie, in allen Erdtheilen und Jahrhunderten, Bündnisse entstanden, sich lockerten, lösten. Borstenspitze, die ins Fell sticht, schmerzt heftiger als Frost. Wer in würdiger Freiheit athmen will, erhalte sich Eigenwärme. Einsam noch ist er dann mächtig; ringsum gehürnt.

Asien oder Europa? Nicht nur vor Rußland dräut diese Schicksalsfrage. Japan hat seine Siege, sein Düppel und Königgraetz, mit zäher Geduld, mit der wuchtigen Kraft ausgemünzt, die nur durch Einheit des Willens und der Vorstellung, des Handelns und der Glaubenslehre ermöglicht wird. Ohne Genienhilfe, fast ohne Hang in Uebersinnliches hats, mitten durch die Trümmer naher Feudalzeit, sich den kürzesten Weg in eine Politik gebahnt, die dem Verstand Kühnheit paart. Vorgestern, als demüthiger Bittsteller, barsch abgewiesen, als Sieger der Beute beraubt; heute umworben, verhätschelt, Geber, nicht Nehmer mehr in der Genossenschaft mit dem Weißen Zaren und dessen hundertsiebenzig Millionen Menschen. Und schon an der Transsibirischen Bahn, auf der Handelsstraße nach Europa. Wenn es aus Chinas schlummerndem Riesenleib breite Fetzen schält, mit dem Schwert der Gewalt, mit dem Angelköder der List Mandarinen,

Literaten und Kulis, hungernde Monarchisten und enttäuschte Republikaner dem Sohn des Himmels einfängt, mit dem Russenschreck und der Marktprofitlockung die Vereinigten Staaten kirrt, nach deutschem Vorbild den Ewigen Bund gelber Staaten knüpft? Müßte nicht Nacht sich auf unseren Erdtheil senken? Ihn, der sich von Christen bewohnt, von Christengeist beherrscht wähnte, könnte vor Ohnmacht nur noch rascher Friedensschluß retten, der nirgends Rachsuchtkeim aufwuchern läßt und durch die Verpflichtung in Kriegsschuldgemeinschaft behutsam die Eintracht europäischer Willensprovinzen vorbereitet. Hellas und Persien? Katsuras stolzer Traum reizt Wache nur zu Spott. Doch größer als ihre Schaar, viel größer ist der Schwarm der von Schlaf oder Gier Trunkenen, all der Verleiteten, deren Hirn blind und taub geworden, deren Seelenherd ausgebrannt ist. Die könnte ein Demosthenes selbst nicht überreden. Wäre, seufzt der Athener, „in Arkadien und Thessalien auch nur Einer meines Sinnes gewesen, Griechenland lebte heute noch in glücklicher Freiheit."

Quodlibet.

„Sowas Verdrehtes! Blusen mit Handstickerei, Fileteinsatz und Aermeln, die nur bis über den Ellbogen gehen; Umlege- statt der Stehkragen! Haste Worte? Wenn Eine Kropfansatz oder Huhnknöchel hat, is se geliefert."

„Fünfdreiviertel Meter für ein Wollkleid! Höchstmaß. Wie ein Regenschirm im Futteral wird man drin stecken. Und in der Freude auf die Krinoline waren Plättbrett- und Zungenwurst-Figuren mal einig."

„Warst Du beim Rennen?"

„Nee. Ich hatte mir das Hamburger Derby geleistet. Daneben sind Karlshorst und Grunewald Margarine. Und kriegt man ein Auto, dann knarrt, schlingert, stinkt es, daß sich Einem der leere Magen umdreht"

„Der neuste koschere! In der Börse (was man jetzt so nennt) schreit Einer: ‚Wenn der Krieg noch länger als drei Monate dauert, will ich nicht Cohn heißen.' Antwort, mit schiefem Kopf: ‚Risiko!' Nur für Juden."

„Feuer, Wasser, Rauch; stimmt. Kaufhaus. Tief heruntergesetzt. Wenns ausgewaschen und geplättet ist, gar nicht zu merken. Toller Andrang. Inventurausverkauf ist ja verboten."

„Abends? Familie Schimek, wenn Ihr noch nicht da waret; und waret Ihr schon, erst recht. Pallenberg als böhmischer Gegenvormund! Röckchen, Hut, Flunsch: das Haus quietscht, heult, schnaubt, böllert. Die Mitspieler bohren die Nägel in die Handfläche, um nicht loszukreischen. Dabei nicht die Spur von Uebertreibung; nie ein eitles Mätzchen. Daß er faulen Quark genießbar macht, merkt manchmal Einer. Kaum je, daß er aus der Fratze den leidenschaftlichen Drang nach Recht und Güte vorschimmern, in dem Schweinhund den Menschen ahnen läßt. Lug und Trug sind die Waffen, Schmarotzerei und Kuppelei sind die Lebensmittel des Kerles, der immer vor dem Schaufenster der Prunkläden, vor der Thür blinkender Speisestuben stehen mußte und durch die Schlupflöcher der Rechtsordnung, die er verachten lernte, Genüßliches rafft. Wenn er in der Klemme ächzt, die Diele unter sich wanken fühlt, aus frecher Sicherheit in Scham des Ertappten gleitet, windelweich wird, das Thränensalz in der Kehle zerknirscht, wie ein Schuljunge vor Rohrstocksoffensive stottert: drei Lears, ein Halbdutzend Scheilocks sammt dem Nigger von Venedig haben mich nicht so gepackt. Die stärkste Natur auf deutschen Bühnen. Sein Rappelkopf steigt von Raimunds Theaterhügel für Augenblicke bis in den großen Ekel, wo Shakespeares Timon haust; von Spitzweg in den Dunstkreis von Rembrandts Homer. Als Organ spielt er alle Pariser in den Nachttopf des Klystierbringers. Molière ist sein Element; Lebensposse, unter der Abgrund und Schluchzen ist. In jeder Minute ein Mensch: dessen Nacktheit jetzt Lachgewieher, jetzt Mitleidsstrom erzwingt. Und er kann bis in steile Tragik; zu Franz Moor und Meister Anton. Geht hin!“

„Bei dem Wetter was Duftiges? Das fehlte noch. Seesong für Flanell und Pelzkragen; abends eingekachelt, daß Aepfel drin braten könnten. Und überhaupt erst fein aufdonnern? Männer sind ja nich hier. Wo denn? Was blieb, is Bruch.“

„Begucken Sie doch die Fenster: überall Laden 'runter. Fällt den Leuten nicht ein, in Ferienzeit Pflaster zu treten. Ungewöhnliche Umstände? Sie meinen wohl den langweiligen Krieg? Macht nichts. Miesepeterei hilft nicht vorwärts. Stimmung muß sein.“

„Erster Klasse hat er! Wetten? Wo er doch vor einem Jahr in die Etape kam!“

„Alle Kohlensachen sind gut. Stahl und Eisen versteht sich am Rande; aber zu hoch, seit Friede aus Sicht ist. Klotziges Geld wird verdient. Wenn Sie noch Wagonaktien, irgendwelche, fassen können, sind Sie fein heraus.“

„Also im Esplanade tadellos. Hors d'oeuvre mit mächtigen Gansleberschnitten. Doppelte Kraftbrühe in Tassen. Krebsschwänze. Gebackene Eier. Rheinlachs mit Petersiliekartoffeln und dreierlei Sauce. Artischoke holländisch. Eisspeise mit Pfirsich. Käse in Urform und Stangen. Kirschen, Trauben, Erd-, Stachel-, Johannisbeeren. Mokka. Fleischloser Tag, wie Sie sehen. Wenn Das die Engländer wüßten! Auf jedem Tisch Blumen. Tafelmusik. Sogar wieder Smokings und ausgeschnittene Mieder. Dreiundneunziger Margaux, Schloßabzug, und Pommery. Alle französischen Sektsorten. Knüppelvoll. So leben wir alle Tage. Uns kann Keiner."

„Haben Sie den Bericht schon gelesen?"

„Worüber? Ach so ... In den letzten Tagen war ja nichts."

Am Baum der Erkenntniß.

Ein Neutralenkongreß hat aus Stockholm an Herrn Bryan, der Wilsons erster Staatssekretär im Auswärtigen Amt war, die Frage gerichtet, auf welchem Weg ihm die Beschleunigung des Friedensschlusses möglich scheine. Der rührigste Pazifizist Amerikas sieht nur einen. „Die meisten heute kämpfenden Völker huldigen dem ‚Friedensfürsten'; können in Krieg also nur das letzte Mittel sehen, das anzuwenden ist, wenn alle anderen versagt haben. Diese Auffassung bestimmt aber auch die Antwort auf die Frage, ob der Krieg fortgeführt werden solle. Die für den Ausbruch Verantwortlichen konnten nicht alle Folgen voraussehen. Die für die Fortführung Verantwortlichen müssen erkennen, welche entsetzliche Gräuel sie heraufbeschwören. Alle Regirungen leugnen, daß sie den Krieg gewollt und begonnen haben. Sie können also auch nicht wünschen, daß der Krieg, der die besten und tapfersten Bürger in Schaaren getötet und nie erträumte Summen verschlungen hat, noch länger daure. Warum sagen sie dann nicht einfach, unter welchen Bedingungen sie zu Friedensschluß bereit sind? Warum belasten sie durch Säumen sich mit der Verantwortlichkeit für neue Häufung von Blut und Leid? Sie müssen doch wissen, wofür sie kämpfen, und ihr Kriegsziel kann nicht so sein, daß Scham es der Welt verbergen muß. Wenn sie deutlich und ohne Rückhalt aussprechen, an welches Ziel sie mit Waffengewalt ge-

langen wollen, wird die Oeffentliche Meinung wissen, unter welchen Bedingungen sie zu Frieden bereit wären. Offene Ehrlichkeit wird im internationalen Verkehr nicht geringer als im privaten geschätzt. Jede kämpfende Macht müßte jetzt ihre Friedensbedingungen veröffentlichen. Regirungen, die sich dazu entschließen, werden höhere Achtung ernten als die von Offenheit abgewandten. Giebt auch nur eine Regirung eine klare Darstellung, so folgt wahrscheinlich von der Gegenseite eine Antwort: und aus Erörterung kann Verständigung werden. Eines Tages müssen die Friedensbedingungen ans Licht. Weshalb nicht morgen? Da jede der in den Krieg verwickelten Mächte sich gegen den Verdacht wehrt, ihn begonnen zu haben, müßte jede nach der Ehre streben, ihn zu enden." Der Rath ist gut; platzt aber in eine Zeit, die ihn nicht nützen kann. Unsere Feinde haben den Krieg, auf dessen Verglimmen die Einfalt hoffte, in Hochgluth erneut. Wer dürfte, da mit so ungestümer Wucht nach Entscheidung, wohl gar erst in den Vorhof, der an das Ausgangsthor führt, hingestrebt wird, breitspurig sich auf Friedensbedingung stellen? Kinder und Söldner, die zu „Interessenvertretung" gemiethet sind, mögen ihre Wunschzettel an den Stamm der Weltesche kleben; mögen, den Kriegern zu Hohn und Ekel, sich in Heldenthum brüsten, dessen Weihezeichen das breit aufklaffende Maul ist. Furchtsame Seelen singen in dunklem Wald: mit schmetterndem Lied unheimliches Nachtgeräusch zu übertönen. Gönnet ihnen den Trost; und scheuchet die der Lage, der Pflicht, der Möglichkeit Unkundigen nicht aus holdem Traum. Kater Geck selbst ist, als er Pulverdunst schnupperte, aus Spielerei und Geschleck in wachsame Haltung erstarrt. Ernste, auch in Finsterniß, vor Dornen und Disteln muthige Menschen, die noch zu denken wagen und deshalb wissen, was ist, werden jetzt weder nach Frieden greinen noch albernem Gezänk über die Beute lauschen, die nicht für jede Dauer erstritten ist. Ob sie uns gedeihen oder Unheil ins Reichshaus einschleppen würde: heute ist sie, als Pfand, Schanze, Deich, gegen Angriff und Abtrag zu sichern. Dafür steht Deutschlands Wehrmannschaft. Die achtet der Feind, seit er ihren starken Arm, ihren Einzelwillen zu kräftiger Menschlichkeit gefühlt hat. Und ihr verbrüdert sich im wildesten Getümmel sein Hang, keuchend noch, blutend die Hinterfronthelden auszulachen, die in währendem Streit mit dem Schwert der Zunge die Erde neu theilen.

Auf allen Fronten tobt Kampf, wie noch nie einer Menschheit schüttelte. In jeder Minute mäht der fahle Schnitter einen Landsmann. Jede Tagesstunde verschlingt in wüstem Reigen zehn Millionen deutschen Vermögens. Der Großstädter, der nicht aus seinem Fleisch und Blut Einen draußen hat, schwang sich längst in Vergessen. Freiherr Jasomirgott von Schlapping auf Klein-Schwänzchen würdigt Arminium Hamster, den Geheimen Kommerzienrath aus Berlin W. 10, vertraulicher Zwiesprache; und George Goulet (brut) wird der Bürge ihres Willens zu muskelstarker Durchhalterei. Minder feierlich Gestimmte fühlen sich dennoch verpflichtet, den Bericht der Heeresleitung zu lesen. Daraus erfährt man, was war. Was draußen ist? „Trübe Gedanken hülfen Keinem. Auch hört mans ja aus dem Pressequartier."

Will der Feind Frieden? Nicht eine Stimme hat ihn im Senat der Französischen Republik gefordert. Sechs Tage, so lange, wie der Weltschöpfer am Werk war, hatten im verriegelten Saal des Luxembourg, in dem einst die Toskanerin Maria von Medici thronte, die Ehrwürdigen den Stand des Krieges, das Schicksal der Dritten Republick berathen und von jedem Geheimniß den Schleier gehoben. Dann sprachen sie, am sechsten Abend, der Regirung ihr Vertrauen aus; die feste Zuversicht, daß ihr, mit dem Beistand der Kammern und der großen Parlamentsausschüsse, gelingen werde, durch umsichtige Organisation und entschlossene Handlung den Sieg zu beschleunigen. Dafür 251 Stimmen; nur 6 dagegen. Und diese Sechs begehrten nicht etwa Friedensschluß, sondern wollten, unter der Führung des Paares Clemenceau & Pichon, das Ministerium Briand fahrlässiger Schlaffheit zeihen und, endlich, stürzen. Niemals, auch nicht in der Sintfluth von Panama, nicht als gelästerter Dienstmann Englands, hat Herr Clemenceau, der seit Monaten gegen das Kabinetshaupt alle Funken aufschürte, seit Wochen nur um die Stimmung des Comité Secret bemüht war, so grausame Enttäuschung erlebt. Nie Aristides Briand solchen Triumph. Greisenurtheil rückte ihn neben Gambetta. Fester als je sitzt er auf seinem Stuhl; hat für morgen und übermorgen nichts zu fürchten und kann die Achseln heben, wenn der einsame Homme Enchaîné weiterschimpft. Auch dem Generalissimus Joffre leuchtet wieder die Sonne; über das vor Verdun im Winter Versäumte ward der Mantel der Liebe

gespreitet. Und wir dürfen glauben, daß in den dreizehn Geheimsitzungen der zwei Kammern jeder Fehler gerügt, jeder Mißgriff beklagt, kein Zweifel gehehlt worden ist. Auch alles Erdenkliche von Neugier und Patriotensorge erfragt. Warum die große Westoffensive noch nicht den heißesten Wunsch erfüllt, den in Schmerz ersehnten Durchstoß gebracht habe. Wann Joffre den Grabenkrieg enden, in Manöver übergehen und dazu die Russenreiter verwenden zu können hoffe. Ob Italien, da es vor österreichischem Einbruch in die venetische Ebene nicht mehr zu beben braucht, Truppen an die Maas, an die Somme, wenigstens an den Wardar schicken werde. Welcher Tag, der von Brüssel oder der von Antwerpen, dem König der Belgier als Geschenk und Entschädigung Deutsch-Ostafrika, zu seinem Kongostaat, spenden solle. Heikleres noch. Dem Widrigsten bog der Geheimkonvent nicht aus. Feindschaft war auf der Hut. Die Möglichkeit des Falles von Verdun wurde erörtert. Nach Frieden hat Keiner gestöhnt.

„Was würde geschehen, wenn die Deutschen in Verdun einzögen? Durch unruhige Köpfe spukt die Frage. Die Antwort ist leicht zu finden. Ist Frankreichs Stimmung gedrückt und beschleicht es der Glaube, daß der Krieg sich ihm zu Ungunst wende? Sieht es die Russen vor naher Vernichtung, Italien von Oesterreich besiegt und die Briten bereit, auf ihre Insel zurückzufliehen und den deutschen Händlern das Feld zu räumen? Jeder, auch der nicht ‚Eingeweihte', weiß, daß Frankreichs Stimmung sehr fest, hoch über Alltagszufall des Kriegsglückes erhaben ist. Noch scheint der Verfalltag, die Entscheidungstunde ihm fern; und es rüstet sich für den dritten Winter. So würde in Verdun, was nach dem Einzug der Deutschen in Warschau wäre. Die Generalstabspresse schlägt die Große Pauke; Berlin hängt Fahnen heraus; die Schulen werden, für vierundzwanzig oder achtundvierzig Stunden, geschlossen; in allen Zeitungen steht, wie viele Quadratkilometer die deutschen Truppen nun besetzt haben; und das Volk erwartet den raschen Friedensschluß, den Regirung und Heerführer als die sichere Folge des Falles von Verdun ihm verheißen haben. Vierzehn Tage danach erstarrt, etwas weiter nach Süd, zwischen Maas und Argonnen, eine neue Front in Unbeweglichkeit. Da wird nun gekämpft. Aus Afrika, aus dem ganzen britischen Weltreich und den tiefsten Schachten Rußlands erwächst den Verbündeten neue Kraft. Und

Verdun reiht sich in der Geschichte an Warschau, Brest-Litowsk, Brüssel, Maubeuge, Belgrad und den ‚Seesieg' am Skagerrak. Im Wesentlichen wäre nichts verändert; nur Deutschland um eine Enttäuschung reicher. Denn (so unwahrscheinlich es klingt) aus Deutschland scheint der Aberglaube an die falsche Strategie des Kaisers noch nicht entwurzelt. Er hat sich sogar über die Grenze gewagt. In Basel ist eine Karte erschienen, die der Verleger ‚Karte für die Entscheidungskämpfe bei Verdun' nennt. Dieser Verleger giebt für die deutsche Mache sein gutes Geld hin und hängt mit rührendem Vertrauen an der unfehlbaren Macht, die ihm einredet, man könne Karten für Entscheidungskämpfe im Voraus herstellen. Da Solches in der Schweiz geschehen konnte: was ist, was nicht von Deutschland zu erwarten?" (Oberst Feyler, für einen Neutralen recht hitzig, im Journal de Genève.)

Ein Schock ähnlicher Artikel wäre schnell gehäuft. „Die Engländer sind ein starkes Volk, das, wenn es herausgefordert ist, die angeborene Kraft in Höchstleistung steigert und, statt die Nerven in Ueberspannung zu reizen, ruhig die Muskeln strafft. Gegen diesen Willen vermag Deutschland nichts. Die gelassene Ruhe erklärt auch, warum Großbritanien für die Friedenszeit seiner Handelspolitik noch nicht den Weg gewählt hat. Wenn wir so weit sind, wird es, in freier Herrschaft über alle seine Kräfte und Mittel, verfügen, wie Pflicht dann befiehlt. Daß der Krieg unsere Nationen, die gleicher Drang nach Freiheit erfüllt, einander näher gesellt hat, als Friede je vermocht hätte, ist ein Glück. Für den Kampf von heute und morgen müssen wir die herzliche Eintracht noch inniger verdichten; denn sie stellt in den Dienst der Freiheit zwei Mächte, die zwar im Wesen verschieden sind, gleich furchtbar aber dem Urfeind des Menschengeschlechtes." (Senator Herriot in Le Journal.) „Zwei Grundmauern müssen das Schloß des künftigen Friedens tragen. Die Urbewohner eines bisher der Germanenherrschaft unterjochten Landes dürfen, welche ‚Rasse' und ‚Muttersprache' man ihnen zuschreiben wolle, nicht in ein Schicksal verurtheilt bleiben, dem sie in Schaaren widerstreben. Und das europäische Gleichgewicht muß wiederhergestellt werden; dazu gehört aber, nach dem Satz Talleyrands, ‚ein richtiges Verhältniß der Angreifer- und der Vertheidigerkräfte in den Staatsgebilden'. Der Versuch, auf dem in Gleichgewicht gebrachten

Erdtheil den Völkern Selbständigkeit zu sichern: Das ist unser Friedensideal. Alles Gespräch über Entschädigung von den Kriegskosten ist noch ‚Zukunftmusik', wie die Deutschen sagen. Jetzt ist mörderisches Schlachtgetös unsere Musik. Schon heute aber stärkt uns die Vorstellung, daß der Feind den Krieg, den er gewollt hat, bezahlen muß und bezahlen kann." (Herr Jean Herbette in L'Écho de Paris.) „Um Deutschlands kriegerische Kraft zu zerstören, muß man seinen Geldbeutel packen. Wenn unser Feind gezwungen wird, den Verbündeten allen Kostenaufwand zu ersetzen, ihnen die Milliarden zu überlassen, die er alljährlich für seine Rüstung ausgab: nur dann ist er für ein Jahrhundert in Frieden gekettet." (Le Temps.) Für heute genügts wohl.

Frankreich glaubt noch (oder glaubt wieder) an Sieg. Daß dieser Glaube sofort bleichen werde, wenn Verdun, ein Maasufer oder die ganze Stadt, erobert ist, klingt wie freundlich schmeichelndes Märchen. Herr Lloyd George, der das Haupt der neuen Nationaldemokratie, Britaniens ungekrönter König, Gladstone und Beaconsfield in einer Person werden will, klettert aus der sicheren Stille des Rüstungmeisters und Rohstoffwalters auf den umgafften Wachtthurm; heftet seinen schon glorreichen Namen an das schwierigste Amt, dessen Bürde sogar Kitchener spürte. Da er sich ins Kriegsministerium überreden ließ, muß in ihm Siegesgewißheit wurzeln; die Ueberzeugung, daß sein Land, auch wenn die im Juli begonnene Offensive kargen Ertrag oder Niete bringt, im Ring der Genossen oder in gelichteter Phalanx weiterfechten, sich noch gewaltiger, mit Mörsern, langen Kanonen, Geschoßbergen, ganzen Maschinengewehr-Corps, Stickgas, Bomben, waffnen, den Industriekrieg ins bisher Ungeahnte treiben und nicht rasten werde, ehe es selbst oder sein Feind verröchelt. Mit solcher Absicht müssen wir rechnen. Färbt die Rechnung den Himmel zu schwarz, bricht früher, als jetzt zu erspähen ist, ein Sonnenstrahl durchs Gewölk: diese Enttäuschung trüge der schwächste Zärtling. Werbung um Frieden aber brächte jetzt Schmach; der Uebermuth des Feindes nähme sie höhnend als Ohnmachtzeichen. Sie käme zu früh oder zu spät; wie der Zank reiner Thorheit über den Umfang der Gebiete, die das Deutsche Reich sich eingliedern sollte, müßte, könnte. Schädlich wäre auch der Versuch, diesen Hader öffentlich zu schwichtigen; für Mäßigung und zugleich für Zu-

versicht mit der Lippe, der Feder zu wirken. Schädlich: weil die Männer der großen Wortbrocken sich dawider bäumen und die Feinde sich an dem Hader noch böser ergötzen würden, als sie gestern schon thaten. Nach Menschenermessen (auch in grausig modernem Krieg hat Fortuna Launen) erwürbe in diesem Sommer nur Schuldbekenntniß und Bußbereitschaft Frieden. Dem Fünfbund ist das Deutsche Reich ein Spieler, der, unter Glücksgunst, einen Banknotenhaufen geschichtet hat und nun aufhören und heimgehen möchte, ehe den Partnern die Heilsstunde schlug. Sprechet aus, was ist. Dem Muthigen frommt weder Trost noch Lüge. Müde werdet Ihr nicht: denn Ihr wisset, daß unser Heer das Menschen Mögliche stumm, ohne Bespiegelung, leistet; daß es in Erzklammern hält, was Bruderblut gewann; und daß es zu neuer, unnöthiger Eroberung nicht aufgerufen wird. Aber Ihr habt Euch, viele Städter und manches Landkind, mählich dem Krieg entwöhnt. Lebet ihn wieder, statt zwischen zwei Schlachtberichten in andachtloses Gelunger, Geschwätz, Geliebel, in Bummelei und Schlemmerei zu rennen. Lebet, wie ein Krieger im Grabenrock, mit dem Schweiß und Unrath der Sumpfkämpfe am Körper, es ohne Scham und Zornesaufbrunst erblicken könnte. Sonst seid Ihr kleiner als Euer Schicksal, als der zwerghafte Pfleger im Spital und scheut die Erkenntniß, daß es, noch immer, ums Reichsleben geht.

Keiner soll drum den heiligen Willen zu Frieden in sich verscharren. Ders thäte, sänke aus Menschheit in schlammige Tiefe, aus der ihn das Netz der rüstigsten Allerbarmer, der weisesten Seelenfischer und Thiererlöser niemals an Himmelslicht retten könnte. Unser Erlebniß ist so unausdrückbar gräßlich, wie in Delhi, Jerusalem, Mekka, in Samos und Assisi niemals der Satansengel eins in Traum gezerrt hat; billionenmal grasser als aller seit Kain, seit den punischen Sichelwagen, dem Hunnenalb von nackter oder getünchter Thierheit vollendete Totschlag. Wie immer es ende: keine Sonne sah so unausschöpfbaren Leidensquell. Wer aus ihm schlürft und danach die Lippen ableckt, ist Vieh. Dem Menschen aber ward sein Edelstes aus Erkenntniß. Die, sprecht Ihr, gebar doch Sünde. Mythos narrt gern den hastigen Wanderer. Die Frucht, die das Auge des aus Erde Geformten aufthat, wuchs im Garten der Gottheit. Und deren Wille war, daß ihr Ebenbild leide und liebe, „wissend, was Gut und Bös ist.“

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Sommerausstellung 1916

Bilder von Beckmann — Cézanne — Corinth — Habermann — Heckel — Hübner — Kardorff — Leistikow — Manet

Liebermann — Menzel

Marées — Monet — Pissarro — Purrmann — Rayski
Renoir — Sisley — Slevogt — Thoma — Trübner — Walser.
Bildwerke von Barlach — Gaul — Kolbe — Lehmbruck
Tuaillon. — Zeichnungen von Carl Spitzweg

Galerie Paul Cassirer
Berlin, Viktoriastr. 35. — Geöffnet 9—5 Uhr.

Wagners Saar-Riesling
Saar-Schaumwein

Vornehmste deutsche Schaumwein-Spezialität.
Einzig in seiner Art.
Aus naturreinen Qualitätsweinen der Saar hergestellt.
Leicht, rassig, blumig und außerordentlich bekömmlich.
Centralverkaufsstelle: Berlin W 30.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwickelung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

= 1915 = 9306 Badegäste und 1,800,738 Flaschenversand. =

Man verlange neueste Literatur portofrei von den
Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz — Diätet. Kuren nach Schroth — herrliche Lage, Wirks. heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

Abiturienten-Examen
Damen werden schnell und gründlich zum Abiturienten-Examen vorbereitet im
Darmstädter Pädagogium

Die neueröffnete Ausstellung in **Casper's Kunst-Salon**, Berlin (Kf'damm 233) umfaßt Gemälde und Kollektionen von Fürst, Corinth, Dill, Berend, Consentius, Hoffmann, Hübner, Loges, Stegen, Rösler, Nieuwenkamp, Liebermann und anderen.

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!
Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! **AQUARIUM** mit Terrarium u. Insektarium.

Bei **Gicht** nehmt **LITHIONWASSER**
nach Vorschrift des Geheimrats Dr. Jung. — 10 Flaschen Mk. 5,— Nachnahme.
M. Knoll, Magdeburg 1, „Im Raben".

Bank für Handel und Industrie
(Darmstädter Bank)
Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Bestellungen
auf die
Einbanddecke
zum 95. Bande der „Zukunft"
(Nr. 27—39. III. Quartal des XXIV. Jahrgangs),
elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung ꝛc. zum Preise von Mark 1.75 werden **von jeder Buchhandlung od. direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a** entgegengenommen.

Grunewald-Rennen.

Neunter Tag

Sonntag, den 23. Juli, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Graditz-Rennen

Preise 13 500 M.

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 12 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union", Unter den Linden 22,** und **Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.**

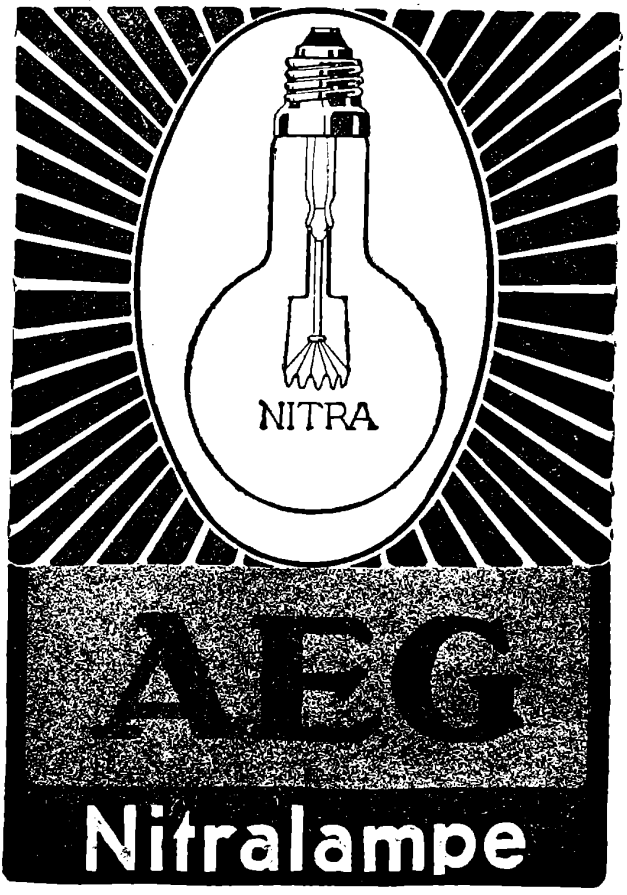
Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Salamander

Die deutsche Weltmarke



Für Inserate verantwortlich: D. Brasch. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.